

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



arbeitete sich unter mir heraus und glitt langsam, wie sie gekommen war, im Gefühl be-  
friedigter Rache zur Tür hinaus.

Ich bemerkte jetzt, wie der Voghi sich über mich beugte und seine knochige Hand prüfend an mein Herz legte.

„Der Sahib ist tot! — Er muß sofort in die Türme des Schweigens geworfen werden!“ wandte er sich dann in ernstem Tone an den Priester.

Ein gewaltiger, namenloser Schreck durchzuckte mich. —

In die Türme des Schweigens? — Ich hatte an Bord von jenen Stätten erzählen hören, mit einem Gemisch aus Schauer und Neugier; es war mein Wunsch gewesen, ihre Bekanntschaft zu machen; aber so nicht! — Der Indier begräbt seine Toten nicht. Er wirft die Leichen in die Türme des Schweigens. Dort faulen sie, und Tau-  
fende von „Sekretären“, großen Vögeln, die um diese Orte des Grauens flattern, verzehren die Leichname bis auf die Knochen.

Der Priester gab jetzt ein Zeichen mit seinem Ebenholzstabe und einige Tempeldiener traten ein. Ohne Umschweife, sie wußten wohl schon, worum es sich handelte, hüllten sie mich in ein dünnes weißes Laken und trugen mich hinaus.

Wieder ging der Weg durch die Hibiscus-Allee. Trotz meiner unsäglichem Schmerzen versuchte ich, mich den Hindus bemerkbar zu machen; aber meinen Körper hielt die Totenstarre im Banne, während meine Gehirntätigkeit nach wie vor funktionierte. Immer öder wurde der Weg; in der Ferne rauschten die Fluten des Irawadi, und ein paar Vögel begleiteten kreischend unsern Zug.

Da tauchten sie zu meiner Rechten auf; die Türme des Schweigens. Wolken von

Sekretären verdunkelten die Luft und ein pest-  
artiger Geruch machte sich immer intensiver bemerkbar.

Jetzt war das Ziel erreicht. Mit Aufbietung aller Kräfte, mit der Verzweiflung höchster Seelenangst versuchte ich, mein armseliges Restchen Leben zu retten. Möchte auch mein Körper so zugerichtet sein, daß eine Heilung fast ausgeschlossen schien, so wollte ich doch lieber monatelang die größten Qua-

len erdulden, als hier zwischen den Leichen von Pest- und Cholera-Toten langsam zu verenden oder eine Beute der Vögel zu werden. — Umsonst — kein Laut entrang sich meinem Munde, keine Wimper zuckte an meinen gebrochenen Augen und mein Schicksal war hoffnungslos besiegelt.

Ein schweres Eisentor wurde geöffnet; die Tempeldiener verletzten meinen Körper in immer stärker werdende Schwingungen und schleuderten ihn dann in die Luft hinaus.

Ich fiel — tiefer und tiefer — bis ich schwer auf den Boden aufschlug. Auf einem kreisrunden, von hohen Mauern umgebenen Platz lag ich, und neben mir, auf allen Seiten, verweste, halbangefressene Leichen.

Einige der Sekretäre hatten die frische Beute schon entbedt. Sie senkten sich

langsam auf meine Brust herab; ja, einer von ihnen suchte sich mein Gesicht zum Ruhepunkt aus.

Völlig abgestumpft gegen allen Schmerz, heftete ich meine Augen fest auf den Vogel, den Augenblick erwartend, wo sich sein starker Schnabel in mein Gehirn bohren würde.

Nun hob er den Kopf — nun lautete der Schnabel nieder! — Ein Feuerstrom schoß mir durchs Gehirn — meinem Munde entrang sich ein Stöhnen; — mühsam öffnete ich die



Einige der Sekretäre hatten die frische Beute schon entbedt. Sie senkten sich langsam auf meine Brust herab.